



## Predigt zum Sonntag Estomihi, 27. Februar 2022

**Evangelium und Predigttext des heutigen Sonntags steht bei Markus im 8. Kapitel, die Verse 31-38:**

*31 Und er fing an, sie zu lehren: Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.*

*32 Und er redete das Wort frei und offen. Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren.*

*33 Er aber wandte sich um, sah seine Jünger an und bedrohte Petrus und sprach: Geh weg von mir, Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.*

*34 Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.*

*35 Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten.*

*36 Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden?*

*37 Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?*

*38 Wer sich aber meiner und meiner Worte schämt unter diesem abtrünnigen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.*

Liebe Gemeinde,

haben sie die Worte des Evangeliums noch im Ohr? Da geht es zur Sache, das ist kein lieber Heiland, der uns hier begegnet, nein, das ist ein streitbarer Jesus, hier werden keine Nettigkeiten ausgetauscht, hier wird gestritten. „Weg mit dir, Satan, hinter mich,“ so pflaumt Jesus Petrus an. Ich hätte gerne gewusst, was Petrus in diesem Moment wohl gedacht hat? Gerade Petrus, der Fels in der Brandung bei den Jüngern. Der Petrus, der direkt unmittelbar vor unserm Predigttext, diesen Jesus als den Messias bezeichnet hat. Und jetzt das! Zoff mit seinem Herrn und Meister! Scheinbar keine besten Freunde mehr? Was war geschehen? Ich will den Weg ein wenig nachzeichnen.

Jesus ist unterwegs mit seinen Jüngern und zieht durch die Dörfer in Galiläa, ist jetzt bei Cäsarea Philippi. Er hat auf diesem Weg Menschen geheilt, hat seine Jünger berufen und ihnen Vollmacht gegeben, die Gute Nachricht zu verkünden und Dämonen auszutreiben, er hat in Gleichnissen gelehrt und Wunder vollbracht. So etwas bleibt nicht im Verborgenen, obwohl Jesus immer wieder betont, sein Wirken nicht an die große Glocke zu hängen. Aber die Mundpropaganda ist nicht aufzuhalten und kommt so auch bei den Pharisäern an. Die fingen nicht nur an mit ihm zu streiten, sie forderten von ihm sogar ein Zeichen göttlicher Vollmacht. Darauf ließ sich Jesus jedoch nicht ein und machte sich mit seinen Jüngern weiter auf den Weg.

„Auf dem Wege“, so schreibt Markus, auf diesem Weg fragt Jesus seine Jünger: „Für wen halten mich eigentlich die Leute?“ Die Jünger antworteten ihm, manche halten dich für Johannes, manche für Elija, andere sehen dich als einen der alten Propheten. Und dann fragt er sie direkt: „Und ihr, für wen haltet ihr mich?“ Petrus, der Sprecher der Jünger, antwortet klar und deutlich, wie aus der Pistole geschossen: „Du bist der Christus!“

Liebe Gemeinde, hier haben wir teil an einem besonderen Ereignis. Zum ersten Mal wird ein klares Bekenntnis zu Jesus als dem Christus von einem Menschen geäußert. Bisher kamen die Deutungen durch eine Stimme aus dem Himmel oder von einem bösen Geist, jetzt aber von einem Menschen, und das von einem, der alles hat stehen und liegen lassen, um diesem Jesus nach-zufolgen. Sein Bekenntnis geschieht nicht an heiliger Stätte, nicht im Tempel in Jerusalem, nein, das Bekenntnis des Petrus geschieht auf dem Weg.

Für Petrus gab in diesem Moment gar keine Zweifel, das ist der Messias, auf den das Volk Israel gewartet hat, der Messias, der aller Unterdrückung ein Ende machen und sein neues, in seinen Gedanken, ein weltliches Reich errichten wird. Das war zu der Zeit überhaupt die Hoffnung für viele Menschen in Galiläa und Judäa, dass dieser Messias dem Elend der römischen Besatzung ein Ende setzt und Israel befreit. Ein Messias königlich davidischer Abstammung. Allerdings passt in diese Vorstellung von einem mächtigen Messias nicht die Ankündigung Jesu von seinem Leiden und Tod, das ist unvereinbar, das geht gar nicht. Sie haben es gehört was Jesus seinen Jüngern gesagt und Gott mit ihm vor hat.

*„Der Menschensohn wird viel leiden müssen. Die Ratsältesten, die führenden Priester und die Schriftgelehrten werden ihn wie ein Verbrecher behandeln. Sie werden ihn hinrichten lassen, aber nach drei Tagen wird er vom Tod auferstehen!“*

Jesus beschönigt hier nichts, er redet ganz offen mit seinen Jüngern über das, was ihm am Ziel seines Weges, hinauf nach Jerusalem, erwartet. Seine Worte schlagen, verständlicher-weise, ein wie ein Paukenschlag. Das kann doch nicht sein, so etwas wollen die Jünger, will insbesondere Petrus nicht hören, das passt nicht in das Bild, so wie er sich einen mächtigen königlichen Messias vorgestellt hat. Sie haben doch nicht ihr eigenes Leben aufgegeben, um jetzt sehen zu müssen, wie die Mission Jesu scheitert. Nein, das kann nicht sein, nach all dem Guten, was sie bisher auf dem Weg mit Jesus erlebt haben. Nein, er kann nicht zusehen, wie Jesus auf seinem Weg scheitern wird. Und so versucht Petrus Jesus das alles aus-reden, versucht, sich dem von Gott vorgezeichneten Weg Jesu entgegenzustellen. Warum soll es nicht so weiter gehen? Was spricht dagegen?

Ich kann den Petrus gut verstehen. Wollen wir nicht alle am liebsten gesund und glücklich leben, wollen kein Leid, keine Krankheit an uns ran lassen. Wie schwer fällt es, tatsächlich offen über eigene Krankheit, das eigene Leid zu reden. Und wie würden wir reagieren, wenn uns nahe stehende Menschen von ihrem Leid und vielleicht vom Tod er-zählen? Sind wir nicht schnell mit Worten bei der Hand, wie: du doch nicht, das wird schon wieder, Kopf hoch oder das kann doch nicht sein!

Jesus dagegen redet offen darüber und weist Petrus klar und deutlich in seine Schranken, nicht mit den üblich beschöni-genden Worten, nein, knall hart weist er Petrus zurecht.

*„Weg mit dir, du Satan, hinter mich! Dir geht es nicht um das, was Gott will, sondern um das, was Menschen wollen!“*

Das muss man erst mal verdauen, als Satan bezeichnet zu werden. Daran hatte Petrus bestimmt einige Zeit zu knabbern. Dabei hatte er es doch nur gut gemeint. Aber auch die heftige Reaktion Jesu zeigt, wie verletzlich, wie gefährdet Jesus selbst ist und dass dieser Weg für ihn nicht selbstverständlich ist, trotz des göttlichen Willens. Jesus deutet Petrus Eingreifen als Versuchung, sowie der Satan ihn in der Wüste versucht und auf die Probe gestellt hat. Jesu Anpfiff macht außerdem deut-lich, um was es auf dem Weg Jesu eigentlich geht. Es geht allein um Gottes Willen, nicht um Jesu oder um Petrus oder um unsern Willen. Es geht um ein göttliches Muss, er muss leiden, weil Gott es so will, das unterstreicht Jesus mit Nachdruck. Das war damals und ist heute für viele Menschen immer noch eine Provokation. So etwas ist nicht zu begreifen, liebe Gemeinde, das ist schwer zu verstehen. Wenn es um Tod und Auferstehung des Christus geht, ist die frohe Botschaft bis heute eher eine Torheit und ein Ärgernis, wie

Paulus schreibt. Sogar wir haben den hängenden Christus am Kreuz aus unserer Kirche verbannt, nicht deswegen. Manche unserer Gemeindeglieder haben das sehr bedauert. Ich finde, unser neues Kreuz passt heute gut in den Zusammenhang. Weil es in seinem Aufbau an eine Himmelsleiter erinnert, kann man sich den Leidensweg Jesu von ganz unten bis ganz hinauf in Gottes Herrlichkeit gut vorstellen.

Soweit waren die Jünger noch nicht, um das zu erkennen. Letztlich sehen sie das erst als Jesus am Kreuz gestorben und vom Tod auferstanden ist. Wir sind da schon weiter, wissen um Jesu Leiden, seinen Tod, vor allem um seine Auferstehung. Das ist unser aller Hoffnung. Aber der Weg in der Nachfolge Jesu ist nicht unbedingt ein Zuckerschlecken. Jesus konfrontiert sowohl das Volk und seine Jünger damals als auch uns heute ebenfalls mit deutlich klaren Worten. Es geht um alles, es geht um unser aller Leben, vor allem geht es um das ewige Leben.

*„Wer mir nachfolgen will, darf nicht an seinem Leben hängen. Er muss sein Kreuz auf sich nehmen und mir auf meinem Weg folgen!“* sagt Jesus, und weiter: *„Wer sein Leben retten will, wird es verlieren. Wer sich aber zu mir und der Guten Nachricht bekennt und deshalb sein Leben verliert, wir es erhalten.“*

Natürlich war das Risiko damals, in der Nachfolge Jesu bis in den Tod gehen zu müssen, erheblich größer als bei uns heute. Unser Christsein wird akzeptiert und ist selten mit Nachteilen verbunden. Auch wenn ich mich als ehemaliger Soldat an die 80er Jahre erinnere, wo wir als Mörder bezeichnet und in manchen Bundesländern nicht gern in Uniform auf der Straße gesehen wurden. Ich habe es selbst erlebt, auch auf Kirchentagen. Mein Leben war dabei natürlich nicht gefährdet. Man konnte untereinander diskutieren über den richtigen Weg der Nachfolge und ging anschließend meistens friedlich wieder auseinander.

Weltweit sieht das heute ganz anders aus. Es gibt mehr als 360 Millionen Menschen auf der Welt, die in der Nachfolge Jesu tagtäglich ihr Leben riskieren. Die sich, trotz Anfeindungen, trotz mörderischer Anschläge nicht von ihrem Weg der Nachfolge Jesu abbringen lassen. Ich finde das immer wieder beeindruckend und komme dabei ins Grübeln, ob ich dazu den Mut aufbringen könnte, gerade wenn das eigene Leben gefährdet ist. Sind wir nicht eher zu „Wohlstandschristen“ geworden? Die zwar am christlichen Leben teilhaben, aber für die Sache Jesu, für Frieden und Gerechtigkeit bei uns und weltweit, nicht unbedingt brennen. Müssten wir nicht viel öfter mutiger, eindeutiger und klarer Stellung nehmen in Fragen, die das Leben und Überleben der Menschheit betreffen?

Wie schnell der Friede, das Leben bedroht ist, wie schnell vertragliche Ordnungen kippen können, sehen wir jetzt am Konflikt mit Putin. Um mit unserm Predigttext zu fragen, nimmt er eigentlich Schaden an seiner Seele, an seinem Leben, wenn er so mit Menschen umspringt oder ist ihm das völlig egal, die Hauptsache, sein Wille geschieht? Nicht nur ich bin da fassungslos. Wäre jetzt nicht ein starker, mächtiger Gott wünschenswert, der allen Kriegen, allen Ungerechtigkeiten und allen menschlichen Machtkämpfen ein Ende bereitet. Aber Gewalt ist nicht die Sache Gottes, das ist menschlich gedacht. Gott will uns mit Liebe und Barmherzigkeit von allem Bösen befreien. Das Kreuz ist durch Jesus zum Zeichen der Liebe und Zuwendung Gottes geworden für alle Menschen. Schwer verdaulich, im Grunde können wir unser ganzes Glaubensleben über dieses Geheimnis des Glaubens nachdenken.

Liebe Gemeinde, Jesus lädt die Menschen damals und uns heute zur Nachfolge ein. Er sucht Nachfolger, die in seine Fußstapfen treten und das mit allen Konsequenzen. Und das, weil Jesus unser Heil will, das Heil aller Menschen. Weil es ihm ernst mit uns ist, erwartet er auch von uns, dass wir es ernst mit ihm meinen. Nachfolge heißt, sich ganz und gar unter Gottes Willen zu stellen. Beten wir das nicht immer im „Vater unser“, liebe Gemeinde? „Dein Wille geschehe!“ Aber lassen wir ihn auch geschehen? Wollen wir nicht viel lieber unseres eigenen Glückes Schmied sein?

„Lasset uns mit Jesus ziehen, seinem Vorbild folgen nach“, so heißt es in einem Gesangbuchlied. Am Ende der ersten Strophe heißt es dann: „gehe vor, ich folge dir!“ Das ist das Gute in der Nachfolge Jesu. Er geht voran, er weiß, wo es lang geht, in Freud und Leid. So hat er auch Petrus, der mit Jesu Weg nicht einverstanden war, nicht aus dem Kreis der Jünger ausgeschlossen. Er hat ihn weiter in seine Nachfolge gerufen. „Gehe hinter mich, folge mir!“ Petrus kann weiter mit Jesus gehen, kann in Gottes Nähe bleiben. Ich finde das sehr tröstlich, dass für ihn der Weg, trotz seiner Zweifel und Bedenken, nicht vorbei war. Ja, es stimmt, in der Nachfolge können unsere Lebensvorstellungen in Widerspruch zu Gott und seinem Wirken in der Welt kommen. Jesus beschönigt uns auf dem Weg der Nachfolge nichts. Er zwingt auch keinen zur Nachfolge. Aber wer ihm nachfolgt, muss wissen, was er tut und ihn erwartet. Hingabe, für andere da sein ist gefragt, sich am Tun und Handeln Jesu orientieren und Gottes Liebe in die Welt hinaustragen.

Am Ende unseres Textes steht mit meinen Worten gesagt: wer sich zu Lebzeiten vor den Menschen zu Jesus bekennt, zu dem wird er sich am Ende aller Tage auch bekennen, in der Herrlichkeit Gottes mit den heiligen Engeln. Das möchte ich gerne erleben, deshalb folge ich Jesus nach.

Liebe Gemeinde, kommen Sie mit, gehen wir in Gemeinschaft mit ihm hinauf nach Jerusalem durch die Passion, durch das Kreuz zur Auferstehung und bleiben wir durch Glaube, Hoff-nung und Liebe in seiner Gegenwart geborgen und behütet. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.

H. Fleischer

Ihr Prädikant Heinrich Fleischer